



Anlage und wurde bereits 1987/88 formgerecht aufgemessen und einer bauarchäologischen Untersuchung unterzogen. Die Ergebnisse sind unter anderem in den Berichten zur Denkmalpflege in Niedersachsen (3/90, S.116–120) publiziert und auch in der 1992 erschienenen Auflage des Dehio berücksichtigt worden, so dass hier nur eine zusammenfassende Darstellung notwendig ist.

Die dendrochronologisch erhobenen Fälldaten der Bauhölzer waren über den gesamten Baukörper mit 1539/40 zu bestimmen. Die Errichtung des Gebäudes ist damit eindeutig – wenn auch knapp – in vorreformatorischer Zeit erfolgt und der Bau somit als Klosterkirche zu deuten. Weitere bauarchäologische Befunde belegen die ursprünglich klösterliche

erste Schicht stellen Inschriften in lateinischer Sprache dar, die mit einem breiten mehrfarbigen Randstrich versehen sind. Darüber liegt eine zweite Fassung, die die erste mit deutschsprachigen Bibelzitate überdeckt. Da die Randstriche zum Teil beibehalten wurden und eine identische Pigmentierung festgestellt wurde, ist von einer äußerst zeitnahen Erstellung der zweiten Fassung auszugehen, die sehr wahrscheinlich mit der Umwidmung der Kloster- in eine Gemeindekirche in Zusammenhang steht.

Die Fachwerkkirche stellt damit ein einzigartiges Dokument der Schwellenzeit zur Reformation dar. Auch wenn der konkrete Hintergrund der Errichtung bisher nicht geklärt werden konnte, ist der Bau in Anbetracht der historischen Situa-

wieder deutliche Mängel festzustellen.

In besonderer Weise gefährdet ist jedoch die Ausmalung, die in die Sanierung von 1990 nicht mit einbezogen war. Von den auf Lehmputz aufgetragenen Bemalungen der Gefache lösen sich inzwischen ganze Felder. Mehrere sind bereits abgestürzt und am Boden zerschellt. Erste Notmaßnahmen zur Sicherung sind von der unteren Denkmalenschutzbehörde des Landkreises Nienburg eingeleitet worden; für eine dauerhafte Sicherung sind jedoch unverzüglich weitere Schritte unumgänglich.

Der südlich an die Fachwerkkirche anschließende Klosterhof wird an der West- und Südseite von erhaltenen Klausurbauten eingefasst. Der östliche Flügel ist dagegen nicht mehr vorhanden.



3 Westliches Konventgebäude, Ansicht von Osten, November 2005.



4 Südliches Konventgebäude, Ansicht von Norden, November 2005.

Nutzung: So ist bei ungefähr der Hälfte der Gebäudelänge der Grundriss um rund eine Wandstärke eingezogen, was nicht konstruktiv, sondern nur als bauliche Trennung von Laien- und Konventbereich erklärbar ist. Zusätzlich sind im Inneren an der Stelle der Einschnürung Anschlusspunkte vorhanden, die die ursprüngliche Existenz einer festen Chorschranke belegen.

Von besonderem Dokumentationswert ist darüber hinaus die Ausmalung des Objektes. Neben dem Fachwerkgerüst, das vollständig farbig gefasst ist, sind die Ausfachungen innen mit einer zweischichtigen Bemalung versehen. Die

tion des Klosters zu dieser Zeit eindeutig als Notkirche zu deuten. Damit ist die Fachwerkkirche in Schinna der einzige europaweit bisher bekannte Bau dieses Gebäudetyps, der auf unsere Zeit überkommen ist. Das hierin liegende Potenzial für eine nachhaltige Sicherung der gesamten Anlage hat zum Beispiel das bereits erwähnte Gutachten vollständig übersehen.

Bis auf den Westturm wurde der Bau 1990 in Dach und Fach saniert. Die Fachwerkkonstruktion wurde dabei mit dem wenig materialgerechten Beta-Verfahren behandelt: Inzwischen, 16 Jahre nach dieser Maßnahme, sind dadurch bereits

Das westliche Klausurgebäude ist zum Klosterhof zweigeschossig angelegt (Abb. 3); nach Westen ist dem Gebäude ein angeschleppter Remisenbau vorgestellt.

Der in Backsteinmauerwerk errichtete Bau weist im Südgiebel großflächige Bruchsteinpartien auf und ist mit einem spitzen Satteldach gedeckt. Das Mauerwerk zeigt ein inhomogenes Bild, das auf mehrere Bauphasen hindeutet, zu denen bisher jedoch keine konkreten Kenntnisse vorliegen.

Der Kreuzgang war ursprünglich in das Gebäude eingebaut. Die Arkaden zum Klosterhof werden von Sandsteinge-

# hinze

Bild- und Steinhauerei seit 1894  
**STEINRESTAURIERUNG**

ERNST HINZE  
TIERGARTENSTR. 179

TELEFON 05 11 / 52 06 19  
30559 HANNOVER

wänden gebildet, die unter großen Entlastungsbögen eingestellt sind und in den Stürzen je zwei Rundbögen mit Nasen einer Dreipassfüllung aufweisen. Die im Dehio angegebene Datierung in das 18. Jahrhundert kann nur als Druckfehler zu werten sein, die sich jedoch bereits allgemein tradiert zu haben scheint. Ein in derselben Wand eingebauter Türsturz ist inschriftlich auf 1514 datiert und weist damit deutlich in eine andere Richtung.

Im Inneren trennt eine massive Scheidwand mit weitgespannten Bogenöffnungen den Kreuzgang vom übrigen

Kreismotiv zusammen. Allein diese Form der Arkaden lässt es als durchaus möglich erscheinen, dass dieser Bereich des Gebäudes in das 13. Jahrhundert datiert werden kann. Stichprobenartig durchgeführte Messungen der Steinformate scheinen diese Annahme grundsätzlich zu bestätigen. Auf Höhe der Bogenscheitel ist jedoch eine deutliche Baufuge zu erkennen, die zumindest eine weitere Bauphase vermuten lässt.

Auch die übrigen Fassaden zeigen inhomogene Zustände des Mauerwerks; in der West- und der Südfassade sind darü-

ber auf der Ostwand aufstehende Fachwerkgiebel ist in seiner Konstruktion weitgehend mit der identisch, die für den ursprünglichen Zustand der Fachwerkkirche rekonstruiert worden ist. Von einer sehr ähnlichen – wenn nicht gleichen – Zeitstellung kann somit mit der gebotenen Vorsicht ausgegangen werden. Der Giebel könnte damit in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts datiert werden.

Beide Konventgebäude wurden wahrscheinlich relativ bald nach der Auflösung des Klosters für landwirtschaftliche Zwecke umgenutzt. Die Fachwerkkirche diente bis in die Mitte der 1980er Jahre als Schaf- und Schweinestall, die beiden Konventgebäude wurden bis vor gut einem Jahr als Traktorenscheune und als Getreidesilo verwendet. Hierfür sind im Laufe der Zeit einige Umbauten durchgeführt worden, die sich anhand baulicher Spuren feststellen lassen und die wechselhafte Nutzungsgeschichte anschaulich dokumentieren.

Das westlich der Klosteranlage stehende Gebäude ist im aktuellen Dehio nicht erwähnt. Mitthof hat es im 1878 erschienen fünften Band seiner „Denkmale und Alterthümer“ als Speicher bezeichnet. Wahrscheinlich beruht dies auf der damaligen Nutzung, denn zugleich besagt der Text, dass sich im Gebäude die ehemalige Gerichtsstube befände, deren Kamin mit dem Hoyaer Wappen geschmückt sei.

Es ist damit als wahrscheinlich anzunehmen, dass dieses Gebäude ursprünglich einer anderen Nutzung diene. Möglicherweise ist zutreffend, dass es sich um das Wohngebäude des Abtes handelt und somit die inzwischen allgemein übliche Bezeichnung als *Abtshaus* korrekt ist.

Der über einem Hochkeller aufgehende eingeschossige Bau ist aus Backsteinmauerwerk errichtet und mit Tür- und Fenstergewänden aus Sandstein versehen (Abb. 5). Am gesamten Gebäude sind Reste von Glasierungen der Binderköpfe zu finden, was eine gehobene Stellung des Gebäudes bestätigen könnte.

Das Mauerwerk des gesamten Baus ist im Blockverband mit übereinstimmenden Steinformaten aufgeführt, so dass von einem weitgehenden Erhalt des ursprünglichen Zustandes ausgegangen werden kann.

Im Hochkeller befindet sich Unterzug, der von einer mächtigen, profilierten Stütze mit angearbeiteter Basis unterfangen ist. Das Eichenholz dieser Konstruktion ist in stärkstem Maße von Schädlingen befallen und muss im Bestand als akut gefährdet angesehen werden. Die vorhandenen Kopfbänder weisen deutliche Ähnlichkeit mit denen in der Fachwerkkirche auf. Da auch für das Abtshaus eine Untersuchung bisher nicht vor-



5 Abtshaus, Ansicht von Süden, November 2005.

Raum. Die westliche Außenwand weist eine gleichartige Bogenstellung auf, in deren Leibungen sich Reste einer Ausmalung erhalten haben. Spuren einer ursprünglich vorhandenen Wölbung sind dagegen nicht erkennbar.

Im nördlichen Bereich des Innenraumes haben sich zwei Kaminzüge vollständig erhalten, wovon sich einer auch außen in der Nordwand abzeichnet. Als ursprüngliche Nutzung dieses Gebäudes wird daher allgemein das Refektorium gesehen, wofür jedoch bisher keine konkreten Belege vorliegen.

Das in seiner Binnenstruktur sehr ähnliche *südliche Konventgebäude* ist ebenfalls aus Backsteinmauerwerk errichtet und in der südwestlichen Ecke direkt an den westlichen Bau angeschlossen.

In der zum Klosterhof ausgerichteten Nordfassade befinden sich die Arkaden des ehemaligen Kreuzganges, die hier spitzbogig sind und eine maßwerkartige Gliederung aufweisen (Abb. 4). Die spitzbogigen Blenden fassen jeweils zwei Lanzettöffnungen sowie ein bekronendes

ber hinaus mehrere Wandöffnungen erkennbar, die auf vielfache Veränderungen der Bausubstanz hindeuten.

Untersuchungen dieser Substanz sind bisher nicht durchgeführt worden, so dass den momentan einzigen Anhaltspunkt für eine Datierung zwei im Gebäude vorhandene Datierunginschriften bieten: In der West- und der Südfassade ist jeweils ein datierter Türsturz eingebaut, die beide die Jahreszahl 1521 angeben. Von besonderem Interesse sind in dieser Hinsicht auch einige Wandöffnungen in der Südfassade des Gebäudes. Ausnehmend gut erhalten ist vor allem ein Kreuzstockfenster, das ein Steinmetzzeichen trägt und somit eventuell eine weitere Datierungshilfe eröffnet.

Deutliche Spuren baulicher Veränderungen weist auch die Ostfassade auf. Neben einem Kaminzug sind mit einer nach Osten ausgerichteten Mauerzunge sowie einem Scheidbogen des ehemaligen Kreuzganges Spuren des nicht mehr vorhandenen östlichen Konventflügels erhalten.

liegt, kann spekulativ nur eine tendenziell ähnliche Zeitstellung angenommen werden, die damit auf Bestand aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts hindeuten würde.

Der Baubestand der *ehemaligen Domäne* schließt sich südlich an den Bereich des Klosters an. Neben Kleingebäuden wie einer Schmiede (19. Jahrhundert), ei-



6 Vorwerk, Ansicht von Süden, Mai 2006.

nem Hochkeller (19. Jahrhundert) und einem kleinen Viehstall (Anfang 20. Jahrhundert) sind auch ein in Umgebinderkonstruktion erstellter Hornviehstall (circa erstes Drittel 20. Jahrhundert) und eine weitere Scheune mit Wagenremise (eventuell um 1930) vorhanden.

Das Pächterwohnhaus ist nach einem auf 1876 datierten Entwurf von Johann Friedrich Rhien (1811–1891) errichtet worden. Rhien stand zu dieser Zeit als Baurat dem Nienburger Landbaudistrikt vor und leitete seit 1853 die dortige Bauwerkschule.

Von besonderem Interesse in diesem Bereich ist das *Vorwerkgebäude*. Dessen südliche Fassade und der angrenzende Abschnitt der Ostwand sind in Fachwerk ausgeführt (Abb. 6). Auch zu diesem Gebäudeabschnitt sind bisher nur Vermu-

tungen anzustellen, da konkrete durch gezielte Untersuchungen gewonnene Kenntnisse nicht vorliegen.

Das in Stockwerkbauweise errichtete Fachwerk weist mit dem Maß der Auskrugung des Giebels sowie der Gestaltung der Knaggen und den Schnitzungen an Rähm und Füllhölzern Indizien auf, die eine tendenzielle Datierung in die Zeit von der Mitte des 16. bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts als möglich erscheinen lassen. Damit ist es als durchaus denkbar anzusehen, dass es sich bei diesem Gebäudebereich ebenfalls noch um Reste aus der klösterlichen Zeit, zumindest aber aus einer frühen Phase der Domäne handelt.

Der Bestand der Klostergebäude ist mit Sicherheit als eines der bedeutendsten Baudenkmale der Region einzustufen. Aufgrund der erhaltenen Klosterkirche ist sogar von einer weit überregionalen Bedeutung auszugehen.

Außer dieser Kirche ist der übrige Gebäudebestand, der schon augenscheinlich vielfältige Bauphasen erkennen lässt, bisher keiner bauhistorischen Untersuchungen unterzogen worden. Die seit rund einem Jahr angestellten Überlegungen zum weiteren Umgang mit der Substanz gründen sich demnach auf wenig fundierte Kenntnisse und gehen häufig sogar von deutlichen Fehleinschätzungen aus.

Vor der weiteren Konkretisierung der Nutzungsüberlegungen, die sicherlich bauliche Eingriffe nach sich ziehen werden, ist daher eine fundierte bauhistorische Untersuchung als dringend notwendig anzusehen.

Angesichts der Wertigkeit der Gesamtanlage wären zumindest eine voll-

ständige Fotodokumentation, die analytische Befundung der Mauerwerke und der Dach- und Fachwerke sowie die umfassende dendrochronologische Beprobung für die Eruierung absoluter Datierungen erschlossener Bauphasen durchzuführen.

Darüber hinaus wäre eine vollständige Bauaufnahme in Fassadenansichten, Grundrissen und Schnitten zu empfehlen, die auch als Grundlage für zukünftige Planungen dienen kann.

Sinnvoll wäre ebenso eine Erfassung und Auswertung der in regionalen und überregionalen Archiven erhaltenen Plan- und Schriftquellen.

Vor konkreten Planungen und vor allem Bauarbeiten ist außerdem unbedingt eine Analyse und Bewertung der vorhandenen Baumängel anzusetzen. Zumindest im Rahmen von zukünftig auszuführenden Bau- und Tiefbauarbeiten sollten darüber hinaus auch archäologische Untersuchungen im Bereich Fachwerkkirche und östlich des Klosterhofes ins Auge gefasst werden, um Kenntnisse über die ursprüngliche Klosterkirche und den abgebrochenen Klosterflügel zu erlangen.

Dringendster Handlungsbedarf besteht aber vor allem hinsichtlich der Ausmalung der Fachwerkkirche, deren Zustand zu den größten Befürchtungen Anlass gibt. Wenn dieser wesentliche Bestandteil des Dokumentationswertes des Gebäudes nicht unwiederbringlich verloren gehen soll, ist sofortiges Handeln gefordert. Nachdem rund 20 Jahre nach der ersten Veröffentlichung der Erkenntnisse zu diesem Bau keine Maßnahmen zur Erhaltung der Ausmalung unternommen worden sind, wird diese einmalige Ausstattung nun langwierige Diskussionen um Vorgehensweisen und Reglements sehr wahrscheinlich nicht überstehen.

#### *Anschrift des Verfassers*

Dr.-Ing. Stefan Amt  
bhb – Büro für Historische Bauforschung  
Borkumer Straße 12  
30163 Hannover

#### *Abbildungsnachweis*

1 Archiv Staatliches Baumanagement Mittelweser;  
2–6 Stefan Amt, Hannover.

*Werte  
erhalten  
ist unsere  
Aufgabe*



**SCHMALSTIEG**

Unsere wertvollen Baudenkmäler müssen nicht in Schönheit sterben. Fachgerechte Steinrestaurierungen bewahren unser Erbe vor dem endgültigen Verfall.

Über 40jährige Erfahrung gibt uns Sicherheit. Schadensfeststellung und Maßnahmenplanung garantieren die Qualität unserer Arbeiten, Steinreinigung und Steinkonservierung schützen wirksam vor weitergehender Verwitterung, bildhauerische und steinmetzmäßige Ergänzungen an Plastik und Architektur erhalten die Substanz. Zahlreiche von uns behandelte Bauten sind ein guter Beweis dafür.

Schmalstieg GmbH · Steinrestaurierung · Steinmetzwerkstatt  
30938 Burgwedel · Schulze-Delitzsch-Straße 19  
Telefon 05139 / 7027-28 · Telefax 05139 / 2454  
e-mail: info@schmalstieg-gmbh.de  
internet: www.schmalstieg-gmbh.de

